Neue Zürcher Zeitung

# Superman wird Triathlon-Europameister

*Max Studer gelingt der erste Schweizer Exploit seit 1999*

ELMAR WAGNER

Wenn einer als «Superman» bezeichnet wird, ist das Lob und Anspruch zugleich. Wobei der Erwartungsdruck eindeutig höher ist, wenn einem das Etikett von Brett Sutton umgehängt wird. Sutton ist der wohl erfolgreichste Trainer im Triathlon, und er gilt als harter Hund. Wie also kommt er dazu, Max Studer als «Clark Kent» zu bezeichnen, als Comicfigur, die im Alltag als unscheinbarer Bürger auftritt, daneben aber mit ihren Superkräften die Welt rettet?

Max Studer erkennt die Analogie durchaus. Er sei im Alltag ein sehr umgänglicher Mensch, der sich im Spitzensport knallhart durchsetzen sollte. Eben: sollte. Sein Trainer findet, dass er daran noch arbeiten muss – entschlossener sein und dominant zugleich. Am Wochenende, an den Triathlon-Europameisterschaften in Kitzbühel, ist er definitiv als Clark Kent aufgetreten. «Da habe ich ordentlich auf den Putz gehauen», sagt Studer. Wenige hundert Meter vor dem Ziel trat er entschieden an, sprengte die dreiköpfige Spitzengruppe und siegte mit sechs Sekunden Vorsprung.

PD

«Da habe ich ordentlich auf den Putz gehauen.»

**Max Studer**
Schweizer Profi-Triathlet

## Das Loch hinter Riederer

Bei den Frauen sind Europameister-Titel für Swiss Triathlon keine Rarität, allein Nicola Spirig hat deren sechs gewonnen (am Samstag wurde sie Vierte). Doch bei den Männern ist der Erfolg Studers fast schon historisch: Der letzte und bisher einzige Titel stammt von 1999 – damals siegte Reto Hug, der heutige Ehemann Spirigs. Der jüngste Coup macht Hoffnung, denn in den letzten Jahren gab es neben Sven Riederer keine Schweizer Triathleten, die sich regelmässig in der Weltspitze behaupten konnten. Das war das Resultat einer falschen Priorisierung des Verbandes, der das Geld lange in die Elite investierte, darob aber die Nachwuchsförderung vergass.

Zuletzt wurde das korrigiert, und der 25-jährige Max Studer scheint bei den Männern das Loch füllen zu können, das durch den Rücktritt Riederers vor zwei Jahren entstanden ist. An Entschlossenheit mangelt es dem Mann aus dem solothurnischen Kestenholz nicht. Er entstammt einer Triathlon-begeisterten Familie; lange galt auch sein jüngerer Bruder Felix als grosse Nachwuchshoffnung. Max Studer feierte schon als Junior Erfolge, gewann Europacup-Rennen, doch beim Übergang in die Elite-Kategorie harzte es. Er suchte also nach Lösungen und kam so auf Brett Sutton, der Nicola Spirig zur Olympiasiegerin machte und bis vor kurzem auch die vielfache Ironman-Weltmeisterin Daniela Ryf trainierte. «Es war ein grosser Schritt mit vielen Veränderungen», sagt Studer. Sutton gilt nicht als einfach im Umgang, doch Studer und er verstanden sich auf Anhieb. Das war Ende 2017.

## Ein 25-Meter-Pool im Garten

Seither befindet sich Studer im Aufwärtstrend. Im Jahr nach seinem Einstieg bei Sutton wurde er U-23-Europameister und gewann in Südkorea sein erstes Weltcup-Rennen. Und auch wenn die Selektionen für die Olympischen Spiele noch nicht offiziell sind: Als Nummer eins der Männer müsste Studer gesetzt sein. Nach Tokio wird er reisen, um Erfahrungen zu sammeln; vier Jahre später aber, in Paris, soll es ihm ganz nach vorn reichen – so sieht es Studer.

Seine stärkste Disziplin ist das Laufen; in Kitzbühel lief er die schnellste Zeit. Studer kann sich auch neben den Spezialisten jederzeit sehen lassen: Anfang Juni gewann er die Schweizer Meisterschaften auf der Bahn über 10 000 Meter – vor Tadesse Abraham, dem erfolgreichsten Schweizer Läufer der letzten Jahre. Studer findet dennoch, dass er noch mehr aus seinem Laufvermögen herausholen müsste. Dazu gehört, dass er im Sprint auf den letzten Metern zulegen kann. Noch mehr Arbeit steht aber im Schwimmen an; hier bewegt er sich häufig im Mittelfeld, was jeweils dazu führt, dass er auf der Radstrecke zuerst den Anschluss an die Spitzengruppe finden muss – und das kostet Energien.

Studer hat früh auf die Karte Profi gesetzt, entsprechend konsequent gestaltet er sein Umfeld. Der Vater ist sein Manager, eine Medienberaterin hat er auch. Und seit dem Herbst 2019 wohnt er in einem Appartement in St. Moritz Bad; von dort aus ist er sehr schnell im Schwimmbad oder im Kraftraum. Wieweit die Professionalität geht, lässt sich auch an einer kleinen Episode ablesen: Als die Familie Studer im letzten Frühjahr bei einem Abendessen im Shutdown darüber sinnierte, wie man trotz geschlossenen Schwimmbädern das Training absolvieren könne, schlug der Vater vor, im eigenen Garten einen Pool zu bauen. Zwei Wochen später stand er da, 25 Meter lang, gedeckt und beheizt.

Er steht auch jetzt noch im Garten, irgendwann soll er wieder abgebaut werden. Vorderhand kann er auch als Zeichen dafür dienen, wie viel Engagement hinter einem Europameister-Titel steckt.

*Wählt im GP von Frankreich die beste Boxenstopp-Strategie: der Niederländer Max Verstappen.* N. TUCAT / REUTERS

# Der Wurm ist drin

*Max Verstappen überrumpelt Lewis Hamilton am Grand Prix von Frankreich*

ELMAR BRÜMMER, LE CASTELLET

Dass Mercedes überrumpelt wird, hat es jahrelang nicht gegeben in der Formel 1. Jetzt passiert das immer häufiger, und mit einer fehlenden strategischen Reaktion ging am Sonntag auch der Grosse Preis von Frankreich verloren. In der vorletzten Runde konnte Max Verstappen im Red-Bull-Honda Lewis Hamilton noch von der Spitze verdrängen. Der Niederländer baute seine WM-Führung gegenüber dem Briten nach dem ersten Saisondrittel damit auf zwölf Punkte aus und konnte nach Siegen in diesem Duell zum 3:3 ausgleichen. Sergio Perez als Dritter unterstrich die Form der Herausforderer, die in den kommenden beiden Wochen zwei Heimspiele nacheinander in Österreich haben. Nach dem technischen Machtwechsel an der Spitze gilt Verstappen auch dort als Favorit.

Die Härte im Duell an der Spitze liess aus dem als Langweiler gefürchteten Rennen in Südfrankreich ein Drama über 53 Runden werden. Nach dem letzten Grand Prix in Aserbaidschan, als zwei kapitale Reifenplatzer für einen temporären Abbruch sorgten, schien die Gummithematik diesmal keine Rolle zu spielen. Bis kurz vor dem «La Summer Race» getauften siebenten WM-Lauf heftiger Regen niederging und damit den zarten Grip wieder wegwusch. Hinzu kamen von Anfang an heftige Zweikämpfe an der Spitze, die den Pneus stärker als gedacht zusetzten. Wechselweise klagten die Fahrer über den kompletten Haftungsverlust ihrer Reifen, was auch von aussen gut zu erkennen war.

Rennentscheidend wurde damit die Reaktionsfähigkeit der Strategieabteilungen. Die Taktiker von Red Bull Racing gingen ob der starken Form von Fahrern und Fahrzeug volles Risiko und leiteten einen verzweifelnden Verstappen früh um. Damit überraschten sie ihre Mercedes-Gegenspieler zum ersten Mal; Hamilton verlor seine Spitzenposition um ein paar Meter an der Boxenausfahrt. Auch der zweite Coup gelang, als Red Bull 20 Runden vor Schluss Verstappen auf eine Zwei-Stopp-Strategie umpolte. Mit den frischeren Pneus konnte der fliegende Niederländer in der vorletzten Runde einem wehrlosen Hamilton den Sieg locker entreissen. Kleinlaut entschuldigte sich Chef-Stratege James Vowles über Boxenfunk: «Das geht auf unsere Kappe.»

Bei Mercedes ist der Wurm drin, ausgerechnet jetzt, in einer vorentscheidenden Phase der Saison mit fünf Rennen in sieben Wochen. Zu technischen Holpereien – Hamilton und Bottas tauschten vor Le Castellet ihre Chassis, weil sich beide nicht wohl fühlten – gesellt sich jetzt auch noch schlechte Stimmung. Valtteri Bottas, der Verstappen zehn Runden vor Schluss aufhalten sollte, aber durch einen Anfängerfehler sofort überholt wurde, kompensierte sein Formtief mit einer Anklage über das Teamradio: «Verdammt noch mal, warum hört ihr nicht auf mich, wenn ich zwei Stopps fordere …»

Diese offene Kritik passt nicht nur nicht zu seinem Charakter, sondern gilt auch in der Branche als verpönt. Aber der 31-Jährige steht mental enorm unter Druck. Er hat 2022 mit seiner Auswechslung gegen das britische Talent George Russell zu rechnen, und Toto Wolff hat ihm unmissverständlich zu verstehen gegeben, dass er Resultate liefern müsse. Der Österreicher braucht einen stabilen zweiten Mann, als Schutzengel für Hamilton – und Punktegarant für die Konstrukteurswertung. Deshalb hat er sich nach der kleinen Revolte zumindest öffentlich vor ihn gestellt: «Das Rennen hier spricht eher für ihn, er war bärenstark.»

Der erstaunte Zuhörer hat jetzt zwei Möglichkeiten: Er wertet den Kommentar als Motivationshilfe – oder beissende Ironie. Es ist genau diese Ungewissheit und Widersprüchlichkeit, die sich offenbar gerade in vielen Bereichen bei den Abonnements-Champions breitmacht. Wolff rechnet vor: «Wir haben in den letzten drei Rennen 51 Punkte verschenkt.»

ANZEIGE